



DIE INNERÖSTERREICHISCHEN LÄNDER.

I. Steiermark, Kärnten.

Wer im Volke und mit dem Volke lebt, dem kann es nicht entgangen sein, dass die Rückwirkung der Entwicklung aller Gewerbe, der Industrie, des Handels, des Verkehrswesens und die vollständige Umgestaltung gar vieler culturellen und volkswirthschaftlichen Institutionen einen Umschwung in den Gewohnheiten, Beschäftigungen, Sitten des Landbewohners herbeigeführt haben.

Ob dieser Wandel dem Volke zum Wohle gereicht? In vielen Beziehungen gewiss nicht. Ja, obwohl ein warmer Freund des gesunden Fortschrittes, sage ich doch — »gewiss nicht«.

So viel steht fest, dass in der Zeit, da die Fabrik noch nicht eine so sehr dominirende Rolle spielte, als es heute der

Fall ist, die Arbeit im Hause, in der Familie viel höher in Ehren stand.

Nahezu Alles, was heute beim Krämer, beim Händler, am Markte gekauft wird, wurde damals im Hause erzeugt; es wurde dabei zum mindesten viel Geld erspart.

Man behauptet freilich — und mit einer gewissen Berechtigung — dass der heutige Mangel einer Hausindustrie in Steiermark-Kärnten und die Schwierigkeit, eine solche einzubürgern, wohl zum Theil in den Lebensgewohnheiten der Alpenbevölkerung begründet sei. Es ist allerdings richtig, dass in den Waldregionen der Mann auch im Winter, mindestens ein gut Theil desselben, ausser Haus — im Walde weit weg — beschäftigt ist, und richtig ist es auch, dass die kleintlichen Handgriffe einer hausindustriellen Thätigkeit weder seinen Gewohnheiten noch seiner Neigung entsprechen.

Die Frau hat mit der Führung der Hauswirthschaft ihrer Ansicht nach vollauf zu thun — in grossen Wirthschaften auch wirklich recht viel zu thun. Es bleibt ihr demnach nur wenig freie Zeit.

Ich gebe also zu, dass es überhaupt schwierig sei, neue Fertigkeiten als Hausindustrie einzuführen; dass bei der Schwerfälligkeit und dem geringen Fleisse des deutschen Aelplers dies sogar kaum möglich sei; und doch war es einst anders. — Ich bin sonach der Anschauung, dass es überaus verdienstlich wäre, wenn mindestens dort, wo der Wald nicht eine Hauptrolle spielt, und für all' die Vielen, welche mit dem Walde weniger zu thun haben, der Versuch gemacht würde, den langen Winter durch Händearbeit auszufüllen.

Die Winterfuhrwerkerei, namentlich in Folge des Kohlenbrennens, hat nahezu aufgehört; Tausende von Aelplern haben nach beendetem Dreschen nichts mehr zu thun — und es ist Thatsache, dass all' die Menschen, welche früher

in dieser Zeit mit Fuhren sehr beschäftigt waren, jetzt mit-
sammt ihren Knechten in stumpfsinnigem Hinbrüten die
lange Winterszeit todtzuschlagen.

Den Aelpler aus diesem nicht menschenwürdigen Zu-
stande durch Einführung gewinnbringender und den Geist
beschäftigender Hausindustrien herauszureissen, wäre eine
ebenso patriotische als menschenfreundliche That, und es
wäre ein grosser Vorzug dieser Ausstellung, wenn sie zum
Ausgangspunkte einer dieses Ziel im Auge habenden Action
gestaltet würde.

Welcher Volkswirth, welcher Patriot könnte die Trag-
weite solcher Volkserziehung unterschätzen? Gewiss ist es
ja, dass wir heute ein ganz neues eigenartiges Volksleben
haben. Den veränderten Verhältnissen angepasste häusliche
Arbeit zu begründen, durch weit ausholende Massnahmen
auf die Arbeitslust, auf die Schaffensfreude — sonach auf
den Volkswohlstand, auf Sitte und Moral hinzuwirken, mit
einem Worte das Volk für unser Jahrhundert zu er-
ziehen, ist fürwahr des Hinzuthuns der Besten werth. —

Steiermark.

Abgesehen von Loden- und Wiftuch (halb Wolle, halb
Leinen) wird nur mehr sporadisch Hausleinen gewebt, und
werden mehrerenorts rohe Holzwaaren und etwas — ganz
wenig — Korbgeflechte hergestellt.

Im Grossen und Ganzen aber stehen die meisten Haus-
walken unbenützt, die alten Nagelschmieden fast ausnahmslos
verlassen da. Die Webstühle sind zumeist bei Seite geschafft,
ja selbst die Behelfe zur Erzeugung von Seife und Unschlitt-
kerzen, die Essigständer wurden in die Rumpelkammer
gestellt.

So viel steht fest, dass die hausindustrielle Erzeugung der Wirthschaftsbehelfe und der Kleidung arg im Rückgange begriffen ist. Der Essig, die Kerze etc. werden beim Krämer gekauft, die Leinwand und das Tuch beim Kaufmann und Fass, Reif und Rechen und noch manches Andere am Markte erstanden; jedenfalls wird für Alles Geld ausgegeben, ohne dass etwa für die erübrigte Zeit in anderer Form Geld eingehen würde. Mag auch dabei der Geldentgang durch die entfallende Ersparniss für jede einzelne Familie kein grosser sein — im Volkshaushalte stellt die Summe gewiss ein gut Stück Nationalvermögen vor.

Auf die einzelnen Productionszweige übergehend, glaube ich zur Schaffung eines vollständigeren Bildes alle im Hausstande — durch die Hausgenossen betriebenen »Erwerbs«-Zweige, dann die landwirthschaftlichen Nebengewerbe (Verarbeitung der eigenen Erzeugnisse) und im weitesten Sinne erst all' die Producte der gewerblichen Hantirungen zum eigenen Hausgebrauch besprechen zu müssen.

Wein-, Cider-Bereitung sind — streng genommen — landwirthschaftliche Betriebe und doch auch theilweise Hausindustrie. Die Mangelhaftigkeit ihrer heutigen Durchführung hervorzukehren, würde jedoch den Rahmen dieser Studie überschreiten. Es sei an dieser Stelle nur auf den **Beerenwein** hingewiesen. Solcher wird nur von Wenigen producirt (z. B. Domäne Montpreis, Bezirk Lichtenwald). Die Cultur der Himbeere wäre jedoch empfehlenswerth, zumal für höhere Weingebirgslagen, wenn die Reblaus die Reben vernichtet haben wird.

Essig wird aus Wein- und Obsttretern (Trebern) noch bereitet, geht aber zurück.

Dörrobst wird fast nur noch zum Hausgebrauche be-

reitet, etwas Weniges auch zum Wochenmarkt gebracht. Gegendweise wurde früher davon viel erzeugt und verkauft.

Im Bezirke Rann werden nun auch von der Bauernschaft Zwetschken zu Prünellen bereitet. Sie erlernten es von Görzern, welche alljährlich auf zwei Monate hiezu in diese Gegend kommen.

Die Obstdörre hat aber für Steiermark die grösste Bedeutung. Die Obstproduction ist eine höchst ausgedehnte und sehr fortgeschrittene. Es gelang namentlich den Bemühungen des k. k. österreichischen Pomologen-Vereines, den Welthandel nach Steiermark zu ziehen.

Die private Dörranstalt der Central-Station zu St. Peter bei Graz hat die Richtung angegeben — sie erprobte und propagirte das neue amerikanische Dörrverfahren. Die Producte fanden namentlich in Deutschland, Schweden viel Anwerth, wurden hoch bezahlt; sie eröffneten dem steirischen Dörrobst den Weltmarkt. Die Aufgabe der Anstalt war damit erfüllt. Es steht nun an den steirischen Landwirthen, diese Hausindustrie, dem erhaltenen Beispiele entsprechend, einzurichten und zu verallgemeinern.

Oel wird in Mittelsteier aus Lein- und Kürbissamen, in den politischen Bezirken Marburg, Pettau, Windisch-Graz und im Bezirke Cilli (im Umkreise des Bacherer Gebirges) aus Kürbiskörnern bereitet und dient als Speiseöl. Viele Landwirthe versorgen sich den Hausbedarf — noch mehr gehen aber zum Krämer; Einiges kommt auch auf die Wochenmärkte, und wird die Sauerbrunnflasche voll mit einem Gulden verkauft. Die entschälten Kürbiskörner werden in der Mühle vermahlen, dort von Leuten des Mahlgastes in einer grossen Pfanne — flachem Kessel — geröstet, ausgedrückt und gepresst. Oelkuchen sind Nebenproduct.

Selcherei. Haushaltungsbetrieb zum Eigengebrauche.

Selchwürste werden mitunter auch zu Markt gebracht, geräucherter Speck auch an Productenhändler verkauft.

Am Draufelde zwischen Marburg und Pettau ist über den Herbst und Winter die Schweineschlächtereie im Schwunge. In mehreren Dörfern befasst sich eine grössere Anzahl von Bauern damit. Sie kaufen fette Schweine, schlachten sie Donnerstags und bringen auf Wägen Fleisch und Speck Freitags nach Pettau, Samstags nach Marburg zum Wochenmarkte. Viel besuchter sind die Wochenmärkte in Marburg, wo oft über fünfzig Wagenladungen eintreffen. Fleisch und Speck werden ebenso en gros wie en detail verkauft, viel auch nach Kärnten und Obersteier. Diese »Spehoren« — so heissen die Speckbauern — sind allerdings besteuert, betreiben aber diese Speculation als Nebenbeschäftigung nach Aufhören landwirthschaftlicher Feldarbeiten. — Wäre der Fiscus nicht so erfinderisch, würde diese Hausindustrie allgemeiner werden und so freudigere Entwicklung finden.

Bäckerei von Brot zum Hausgebrauche in jeder Haushaltung gebräuchlich. In Untersteier wird aber auch von Schankwirthen und Anderen Weissbrot aus Weizenmehl, der Laib meist zu zwanzig Kreuzer, ausgebacken und im Hause wie ausser Hause verkauft. An Sonntagen werden mehrere Körbe davon zu jeder Kirche gebracht und auch auf die Wochenmärkte; die Bäcker eifern viel gegen diesen altherkömmlichen Brotverschleiss — gegen diese alteingebürgerte Hausindustrie, weil sie angeblich — und nur sie »gewerbeberechtigt« sind und »Steuern zahlen«.

Handmühlen sind im Unterlande in den Gerichtsbezirken St. Marein, Drachenburg, Rohitsch und im südlichen bergigen Theile des Gerichtsbezirkes Pettau und im Oberlande fast in allen Bezirken allgemein. Diese Handmühlen sind in der Wohnstube oder in einer Kammer aufgestellt,

haben zwei Mühlsteine geringen Durchmessers und geringer Dicke und werden mit der Hand getrieben. Wenn die Bäuerin (Winzerin) das Feuer angemacht und das Wasser im Topfe zugesetzt ist, geht sie zur Mühle und mahlt sich das nöthige Kukurutzmehl für's Frühstück — Mus oder Sterz — oder auch zum Brotlaibe.

Graupe wird im Unterlande noch viel bereitet aus Hirse, Gerste und Heiden, meist in die Mühle zur Stampfe geschickt, in Gebirgsgegenden aber noch immer in einem grossen hölzernen Mörser gestampft.

Molkerei. Ausser Butter und Rindschmalz ist auch der Käse erwähnenswerth. Dieser Bauernkäse ist weiss, in Kugeln von Eigrösse geformt und wird an Sonne und Licht getrocknet, in Wirthshäusern und auf Märkten verkauft, selbstverständlich auch zu Hause, namentlich zum Imbiss für Arbeiter, gebraucht. — Auf mehreren Domänen des Mittel- und Unterlandes wird Fettkäse in Ziegel- und Laibform, in Donatiberg bei Rohitsch der »Rohitscher Dessertkäse« producirt.

Im Oberlande hat neuester Zeit die Käse-Erzeugung einen bedeutenden Aufschwung genommen, und beginnt Käse ein Handelsartikel zu werden. Bis nun ward nur Schmalz erzeugt und viel oder wenig — aber gewiss Alles — selbst verzehrt. — Der landwirthschaftlichen Filiale Aussee gebührt das Verdienst, diesen Aufschwung erzielt zu haben.

Leinwand. Die Erzeugung von Leinwand hat im Unterlande in vielen Gegenden schon ganz aufgehört; wo sie noch besteht, ist sie im raschen Rückgange, am Aussterbeetat.

Im Pettauer Bezirke existirt in keinem Hause mehr ein Spinnrad, und kein Weib kann mehr spinnen, die Alten haben es vergessen, die Jungen nicht gelernt. Dafür aber sieht man auch in äusserlich wohlhabend aussehenden Häusern in den

Betten nacktes Stroh. In Pettau waren 1880 das letzte Mal Spinnräder am Markte. Gegen den Savezipf — District Rann — zu wird noch ziemlich viel gesponnen.

Vor hundert Jahren war Leinwand in vielen Gegenden des Unterlandes — Windisch-Graz, Polstrau — ein ganz bedeutender Exportartikel. Mit der Leinwand sind auch die Färbereien in den Städten und Märkten eingegangen. In Blau und Schwarz — ohne Dessin — hat seinerzeit auch jede Bäuerin färben können.

Ausser Leinwand wurden im Unterlande früher in jedem Hause allerlei Zwirn, Schusterdraht und Bänder für Schürzen und sonstigen Bedarf erzeugt, jetzt befasst sich Niemand mehr damit.

Im Bezirke Vorau — und auch sonst noch vielerorts in der mittleren Steiermark — werden noch grössere Mengen bester grober Hausleinwand gewebt. Selbe wird zwar aus selbst gebautem Hanf im Bauernhause auf dem in selbem befindlichen Webstuhle gemacht, es wird jedoch hiezu der Weber auf die »Stöhr« genommen.

Im Oberlande Murau, Aussee etc. wird viel Hanf zu diesem Zwecke gebaut und nahezu in jedem Hause grobe Leinwand für den eigenen Bedarf gemacht. — Die grösste: »Rupfer«, mittelfein als »Abborsten«, fein als »Reisten«.

Loden. Wenn auch stark im Rückgange begriffen, so ist doch dieser Hausindustriezweig der gesundeste im Lande, und hat er sich, mindestens in den Gegenden von Schladming, Prassberg, Pöllau noch einigermaßen erhalten, ja es behaupten die Schladminger, dass er dort »Fortschritte mache«.

Es lässt sich nicht feststellen, wie alt dieser Hausindustriezweig ist. So viel steht fest, dass sich von Generation zu Generation diese Hausindustrie forterbte, und sie entwickelte sich von Geschlecht zu Geschlecht, ja von Jahr zu

Jahr, zu leichter Arbeit und besserer Qualität des Stoffes. Der Hausloden dient dort in erster Linie der Landbevölkerung, der Ueberschuss bildet eine nicht zu unterschätzende Erwerbsquelle des obersteirischen Bauern.

Für den Verkauf und für die Männerkleider wird er gewalkt, für die Mägde wird er ungewalkt verwendet.

Der »steirische Loden« ist im Handel sehr geschätzt. Freilich gilt dies nur zumeist von dem industriell ausgefertigten.

Man hält weisse, schwarze und graue Schafe; letztere sind die beliebtesten, weil die Wolle bereits die richtige Farbe hat. Die Wollschur findet hier jährlich dreimal statt, nämlich: vor Weihnachten, Ende der Fastenzeit und im Monate Juli.

Die Schafwäsche wird sehr sorgfältig durchgeführt. Die Wolle wird jetzt zum »Wollenschläger« gebracht, früher, u. zw. vor wenig Jahren noch, ging dieser von Haus zu Haus.

Ein Brett mit Saiten bespannt war sein Werkzeug, worauf er die Wolle so lange »schlug«, bis diese ganz und gar gereinigt, zerfasert und zur Spinnerei tauglich war. Gegenwärtig wird die Wolle von ihm mittelst Kartatschen zum Spinnen zurecht gearbeitet.

Um Schladming, dem Hauptsitz dieses Industriezweiges, existiren dermalen vier solche Kartatschen. Selbe werden theils mit der Hand, aber auch schon mittelst Wasserkraft in Betrieb gesetzt. Hierauf wird die Wolle gesponnen.

Alle weiblichen Arbeitskräfte werden in Anspruch genommen; selbst Kinder müssen sich daran betheiligen. Der obersteirische Bauer weiss, dass die Qualität des Lodens in erster Linie von guter Wolle abhängt. Man kann aber leider nicht sagen, dass die Schafzucht auf einer hohen Stufe steht. — Der Aelpler ist eben sehr conservativ. — Das Hauptgewicht legt er auf die sorgfältige Reinigung und Be-

arbeitung derselben durch den »Wollenschläger«; die Frauen lassen sich ein gleichmässiges Spinnen der Wolle sehr angelegen sein.

Während so die Hausmutter die Aufräumung der Spinnräder anordnet, sorgt der Hausvater für den »Weber«, der von Haus zu Haus wandert und während der Arbeitsdauer ganz in's Haus genommen wird.

Nach dem Weben wird der Loden dem sogenannten »Lodenwalker« übergeben, was hier mittelst der Maschine geschieht. Damit erst ist diese vielhändige und mehrseitige Arbeit zum Abschlusse gekommen.

Ist auch, wie schon gesagt, eine gute Qualität des Lodens von den Vorarbeiten abhängig, so liegt doch der Schwerpunkt schliesslich und hauptsächlich in der Leistung des sachkundigen aufmerksamen Lodenwalkers. Nach dessen Arbeit kann erst von »geringer«, »mittlerer« oder »guter« Qualität des Lodens gesprochen werden. Ein leichtfertiger Lodenwalker kann den ihm übergebenen, bisher bestbearbeiteten Loden verderben. Dass seine Arbeit keine leichte und auch nebst seiner Umsicht und seinem Fleisse von anderen Umständen abhängt, sagt des Lodenwalkers Sprichwort: »G'rath's, so g'rath's!«

Man kann annehmen, dass durchschnittlich jeder Grundbesitzer der Schladminger Gegend zwei bis drei Ballen Loden zu je 25 bis 30 Meter Länge erzeugt. Bedarf nun auch durchschnittlich jeder Landwirth für sich und sein Haus einen Ballen, so ergibt der Verkauf des Ueberschusses immerhin eine namhafte Einnahme.

Wünschenswerth wäre unbedingt die Erhaltung und Vervollkommnung dieses einzigen Hausindustrie-Zweiges. Er gibt vielen Händen Beschäftigung. Rationelle Veredlung der Schafzucht wäre vor Allem dringend geboten.

Die Schladminger sagen, dass in den letzten Jahren ein kleiner Rückgang im Absatze des Lodens, angeblich durch die Einfuhr des »Tiroler Lodens« zu spüren war. Sie meinen aber, dass letzterer von geringerer Qualität und darum selbstverständlich wohlfeiler sei, dass dieser Umstand, sowie das Verlangen nach Neuerung in der Kleidung mehrere Käufer zum Bezuge des Tiroler Lodens verleitete. Nach kurzem Versuche kehrten diese jedoch wieder zum Kaufe von Steirer-Loden zurück, denn es sei erwiesen, dass dieser, trotz seines höheren Preises, wegen seiner Dauerhaftigkeit doch der billigere ist. An dem Hauptumsatzorte, in Graz, sagt man aber, dass der Fabriksloden diesem Hausloden arge Konkurrenz bereitet, da er geschmeidiger, hübscher in Farbe, breiter und billiger sei.

Factisch bedienen sich Städter, Touristen, Schützen fast ausschliesslich nur des kleidsameren Fabrikslodens, und war früher der steirische Hausloden ein sehr gesuchter Artikel in unseren Grazer Tuchhandlungen, so findet man gegenwärtig keinen solchen mehr.

Der echte »Obersteirer« aber, der Gemsjäger, der Holzknecht, der Bauer, die sind conservativ und bleiben bei den unbedingt haltbareren Hausloden und setzen sich über das Brettige desselben hinweg.

Möge es auch so bleiben! Es wäre zu schade, wenn auch dieser letzte Rest heimischer Hausindustrie den Boden verlieren würde. Gut wäre es, wenn in entsprechender Weise für die Verbesserung dieser Hausindustrie etwas geschehen würde, damit sie fortexistiren könne. Ansonst wird die nächste Generation sich auch diesbezüglich blos in Reminiscenzen ergehen können.

Im Unterlande, namentlich im Sannthale, wurde noch in den Sechzigerjahren viel Loden erzeugt. Der Prassberger

Loden hat einen Namen gehabt, wenigstens im Sprichworte:

»Cillier Kinder, Tüfferer Wein und Prassberger Loden
Gerathen selten, wenn sie gerathen, muss man sie loben«.

Er war russisch grau, sehr licht; daher die »Schneemandeln«. Etwas davon wird auch jetzt noch erzeugt, doch ist — wie gesagt — diese Hausindustrie auch hier im Rückgange. Auch in Pöllau, Vorau wird ein sehr geschätzter Loden erzeugt.

Wifltuch (Rass), ein Tuch, halb aus Schafwolle, halb aus Leinwand gewebt, wird von den Männern in Gebirgsgegenden noch viel getragen, Werktags allgemein, mitunter auch noch zum Kirchgange Sonntags. Namentlich am Wohergebirgszuge, von Drachenburg auf Montpreis zu (vielleicht noch weiter), dann in der östlichen Steiermark ist es noch üblich. Beides wird zu Hause gesponnen, zum Weber geschickt (oder dieser auf die Stöhr in's Haus genommen), dann aber in einer Walkmühle gewalkt. An den Bacherausläufern sind noch solche Walkereien.

In gleicher Weise wird Rass auch um Voralpe viel erzeugt. Hier, wie auch anderwärts, werden die Tuchenden zu Patschen verarbeitet.

Im Oberlande wird die Wolle auch zur Strumpfstrickerei verwendet; die steirischen Strümpfe waren unverwüstlich. Früher war auch diese Hausindustrie überall und sehr ausgedehnt. Jetzt versorgen zumeist die sächsischen Fabriken den Kaufmann, und dieser nimmt der ländlichen Hausfrau die Sorge um die Strumpfstrickerei ab.

Es wäre thöricht, gegen die Consequenzen der entwickelten Industrie anzukämpfen. Bedauerlich ist es aber, dass fast auf allen Gebieten vor derselben die »Arbeit« die Waffen strecken muss.

Holzschuhe sind im Unterlande fast allerorts noch im Gebrauche, werden auch fast überall gemacht.

Leder. Im Unterlande um Marburg, Pettau, Luttenberg, Friedau wird die gesammte Beschuhung der Bauernschaft aus Schweinsleder gefertigt. Jedes Schwein wird abgehäutet und wird die Haut zum Lederer zum Gerben und Herrichten gegeben. Anderorts bleibt die Haut am Speck und wird mit diesem verspeist.

Stickerei. Betrachten wir die schönen alten Tischdecken, Leintücher, Handtücher, welche sich noch in vielen wohlhabenderen Bauernhäusern und — in unseren Museen und bei Amateurs befinden, so gewinnen wir vollen Respect vor der Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit der heimgegangenen Geschlechter. Es ist diese hohe Entwicklung — ohne Beschönigung — grad heraus, die Wahrheit gesagt — eine Reminiscenz, gleich so vielem andern in dieser Richtung.

Die alten Arbeiten zeichnen sich durch sehr charakteristische Conception der Muster und durch sehr saubere Ausführung aus, zumeist sind es farbige Bordüren, Einsätze, Eckverzierungen in Roth, Blau, Weiss, vollständig abweichend von den sogenannten südslavischen und ungarischen Mustern.

Doch ganz ist diese Hausindustrie nicht verloren gegangen. Es hat sich, namentlich im Ausseer Alpenthale, in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung der Brauch erhalten, das Linnenzeug mit verschiedenartigen Zieraten in sogenanntem Kreuzstiche, wozu meist rothes Garn verwendet wird, zu versehen — »auszusticken«.

Uralte Stickmuster, meist bis in die Zeit der Gothik zurückreichend, stylisirte Thiere und derlei Blattwerk darstellend, kommen hiebei in Verwendung. Die Bäuerin, die Dirn in der Sennhütte stickt ihr selbstgewebtes Linnen aus. Die Handtücher, die Deckchen für den Hausaltar, insbesondere

das sogenannte Buttertuch werden regelmässig derart verziert. Die Sennerin, welche Samstag Nachmittags die Milchproducte der Woche am Kopfe in's Thal trägt, setzt einen Stolz darein, den blank gescheuerten Kübel mit einem sauberen Linnentuch zu bedecken, welches sie mit solchen Stickereien reichlich verziert hat.

Auf dieser, in der weiblichen Bevölkerung des Ausseer Thales erhaltenen und geübten Technik fusste der im Jahre 1880 gegründete »Ausseer Hausindustrie-Verein« seine Bestrebungen, derlei Arbeiten für den Bedarf des Hausrathes wohlhabender Kreise zu verwerthen, in welchem die Mode des Gebrauches buntbestickten Hauslinnens immer mehr um sich gegriffen hat.

Ueber Initiative Sr. Excellenz des Herrn Ministers a. D. Freiherrn Johann von Chlumecky unterzog sich ein Damencomité der mühevollen Aufgabe, derartige Arbeiten, welche den modernen Bedürfnissen und der herrschenden Geschmacksrichtung entsprechen, zu vergeben, passende Muster zu erwählen, deren Ausführung durch Bauern- und Bürgerfrauen und Mädchen, welchen jene alte Technik geläufig war, zu überwachen und den Verkauf dieser Erzeugnisse zu vermitteln. Selbe fanden jederzeit leichten Absatz. Die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen beträgt mehr als achtzig, der Umsatz erreicht eine Höhe von 4000 Gulden und mehr in einem Jahre. Es steht zu hoffen und zu erwarten, dass diesem Streben voller Erfolg werde.

Holzschnitzereien. Merkwürdigerweise wird in Steiermark sehr wenig geschnitzt. Nur in der Ausseer Gegend werden noch einige wenige bessere Holzschnitzereien — nach Art der Oberösterreichischen, Tiroler — angefertigt.

Im Mittellande — im östlichen Theile — werden auch noch hölzerne Pfeifen geschnitzt, die sehr gesucht sind.

Körbe werden für den Wirthschaftsgebrauch noch in vielen Bauernhäusern aus Ruthen, Stroh, Waldrebe und Spaltingen (abgespaltenen Streifen von glatten Haselstöcklingen, sauber abgeputzt) verfertigt.

In Gegenden mit Auen, die viel Korbruthen produciren, wie im Sannthale, zum Theil bei Pettau, Rann, werden Handkörbe auf Märkte gebracht, vor Ostern namentlich viele Osterkörbe (in der Grösse von Waschkörben, in denen Ostermahl und Brot zur Weihe getragen wird). In der Fastenzeit werden sehr viele Wagenladungen solcher Osterkörbe aus dem Sannthale über St. Marein bei Erlachstein nach Croatien und Ungarn transportirt.

In Sachsenfeld und Rohitsch-Sauerbrunn bestehen vom Lande subventionirte Korbflechtereien, deren Erfolge mir nicht bekannt sind.

Heugabeln, Heurechen, Sensenstiele, Wetzsteinkumpfe werden im Unterlande nur noch ausnahmsweise zu Hause verfertigt, mehrentheils auf Märkten und Kirchplätzen von den Verfertigern verkauft, die der einheimischen Bevölkerung angehören und sich mit dieser Arbeit über Winter, als Nebenbeschäftigung, befassen. Noch mehr werden lärchene Weingartenstöcke gespalten und gut abgesetzt. Endlich werden auch Schindeln erzeugt und zumeist nach Niederösterreich verkauft.

Im Oberlande um Knittelfeld, Obdach, Oberzeiring, Weisskirchen, dann auch im Vorauer Bezirke und — eingeschränkt — auch in allen übrigen Landestheilen werden diese rohen Holzgeräthe zumeist nur für den Localbedarf von einzelnen darin geübten Arbeitern producirt und an dem sogenannten Veitstage (15. Juni) auf Kirchplätzen an den Mann gebracht, verkauft. Bedauerlich ist es, dass für diese leicht herzustellenden Gegenstände Geld ausgegeben

wird, und noch bedauerlicher, dass die vielen Bauern der Holzgebiete diese und noch viele andere Holzgegenstände in den beschäftigungslosen langen Wintertagen und Abenden nicht hausindustriell — sehr ausgedehnt — für den Export herstellen.

Besen. Zimmerbesen aus Moorhirse und Stallbesen aus Birkenreisig, Stauden von Waldheide und Johannis-(Schwarz-) Beeren werden mitunter gekauft, mitunter im Hause gemacht.

Von Stallbesen — wie sie die Strassenkehrer in Graz und Wien haben — gehen alljährlich grosse Partien auf Flössen auf der Save nach Croatien abwärts. Sie kommen, wie das Flossholz, aus dem Sannthale.

Waschwannen, Waschtröge, Brotwannen (Teigdösen) aus Pappelholz ausgehöhlt, welches nach Durchnässung an der Sonne nicht springt, sind auf Jahrmärkten zu finden. Werden von bäuerlichen Erzeugern aus der Luttenberger und Radkersburger Gegend gebracht.

Fassreife. Namentlich im Oberlande schneiden Knechte und selbst Bauern Fassreife und bringen sie in den Handel.

Nagelschmieden. Betrieb als Hausindustrie ist im Unterlande nicht zu Hause. Die wenigen Erzeuger sind besteuerte Gewerbsleute.

Im Oberlande findet man noch ab und zu eine Hand- schmiede; zumeist stehen sie aber verlassen. Gegen die Maschinstiften kann diese Hausindustrie nicht ankämpfen, das steht fest. Eine weise, vorsorgliche Verwaltung könnte aber vielleicht durch Schaffung von Vorbedingungen die müssig stehenden Hämmer — diese so gesund gewesene Haus- industrie — nach anderen Richtungen wieder in Bewegung bringen.

Dank den gesteigerten Ansprüchen wird auch schon am Flachlande auf Nettigkeit, Solidität, Bequemlichkeit, Zweck-

mässigkeit und Dauerhaftigkeit der Gebäude gesehen, und werden Bauführungen jetzt nur mehr durch eigene Bauleute, mitunter durch praktische Empiriker besorgt; diese Hausindustrie hat aufgehört, und ist dies gewiss gut.

Mehreren Orts werden Mauerziegel für Gebäude von den Bauersleuten selbst — ohne fremde Ziegelmacher — bereitet (geformt, getrocknet und gebrannt), meist wird mehrere Jahre daran gearbeitet, bis der Bedarf gedeckt ist.

Wahnsinnig wäre es, das Fabriksproduct bekämpfen zu wollen, wohl aber muss, meiner innersten Ueberzeugung nach, allen Ernstes dahingestrebte werden, jene möglichen Hausindustrien einzubürgern, welche die Fabrik nicht abtöden kann.

Sehen wir uns in anderen Ländern um, namentlich in den slavischen, in Ungarn, Deutschland — von romanischen Rassen ganz abgesehen — so finden wir nirgends diesen nahezu völligen Mangel an Nebenbeschäftigung auf dem flachen Lande.

In dieser Studie finden sich manche Anhaltspunkte für die einzuschlagende Richtung der Bestrebungen. Die Ausstellung selbst wird zweifelsohne reiches Materiale bieten, den Gedankengang zu ergänzen. Möge auch mein Streben — »Erziehung des Volkes zur Arbeit« — ideal sein, ich fühle es durch, dass ich nicht so ganz Unrecht habe, ich weiss es, dass Vieles erreichbar wäre.

Steiermark ist ein Agriculturland. Auf diesem Gebiete lassen sich unzählige Nebenerwerbe und folgerichtig Beschäftigungen, es lässt sich somit Arbeit schaffen, und damit schon ist in der Erziehung des Volkes viel gewonnen.

Der Obstbau bedingt Verarbeitungen — so recht Hausindustrie im wahren Sinne des Wortes, der Wald, der Holzreichtum, die viele Musse der Bauern in den Waldregionen erfordern nutzbringende Zeitausfüllung, und schliesslich gestatte man mir noch aufmerksam zu machen — auf die »Fremdenindustrie«.

Unsere herrliche grüne Steiermark übt an sich — als Alpenland — eine grosse Anziehungskraft.

Nütze man diesen enormen Vortheil; — erziehe man das Volk zur Fremdenverkehrs-Hausindustrie, auf dass unser schönes Land darin der fremdenüberflutheten Schweiz, dem viel bereisten Norwegen nicht allzuweit nachstehe.

Die Natur hat das Ihrige gethan; die Menschen wären dazu ganz herrlich angelegt, sie sind aber — vorerst dazu nicht erzogen. —

Kärnten.

Die im September 1885 zu Klagenfurt abgehaltene I. Kärntner Landes-Ausstellung bot in der Gruppe IV die Erzeugnisse der Hausindustrie, wobei wir uns über die Hauptrichtungen der dortigen Hausindustrie gut orientiren konnten.

Man merkte aus den zur Ausstellung gebrachten Objecten, dass, wie in allen Alpenländern, auch in Kärnten die eigentliche Hausindustrie in dem Masse dem Verfall entgegengeht, als die Erzeugnisse der Fabriken überhandnehmen. Dessenungeachtet haben einzelne der Hausindustrie-Producte noch immer einige Bedeutung. Hieher zählen vornehmlich die Gespinnste und Leinwaaren, sowie die Holzgeräthe, welche wegen solider und correcter Arbeit alle Anerkennung verdienen.

Im Wege der Hausindustrie werden noch verschiedenerorts im Lande, zunächst nur für den Hausbedarf angefertigt: Haus- und Tischleinwand, Gewebe von Hauswollstoffen in recht geschmackvollen Dessins, sogar verschiedene Gattungen von Zwirn und Hausgarn, deren gleichmässiger Faden auf grosse Sorgfalt bei der Arbeit schliessen lässt.

Aus Grafenstein, Oberdrauburg, Hermagor im Gailthale etc. waren Hanf- und Flachsgespinnste ausgestellt, und zwar ausser gewöhnlichem Tischzeug und Hauszwilch auch feine Gattungen von Damastleinen.

Alle diese ausgestellten Hausproducte lieferten den Beweis, dass es den Hausfrauen Kärntens an dem richtigen Verständnisse zur Verarbeitung der Gespinnstpflanzen nicht fehle; immerhin bleibt aber dieser Betrieb nur auf einen engen Kreis beschränkt, so dass demselben, bei der ferneren Erscheinung, dass der Flachsbau in Kärnten im Rückgange begriffen ist, eine grössere volkwirthschaftliche Bedeutung nicht beigemessen werden kann.

Die Verarbeitung der Schafwolle zu Kleidungsstoffen wird zwar als Hausindustrie nur in beschränktem Masse betrieben. Die Ausstellung zeigte jedoch, dass auch hier Namhaftes geleistet wird. Aus Friesach war kartätschte Wolle der Metnitzthaler Schafe in weisser und schwarzer Farbe ausgestellt, von welcher unverwüstliche Strümpfe verfertigt werden, und aus Oberdrauburg verschiedene Lodensorten, welche sich durch Festigkeit, Weichheit und gefällige Farbentöne auszeichneten. Die diversen Lodensorten hatte man aber vornehmlich in der Gruppe VII (Touristik und Fremdenverkehr) zu suchen. Hier war der Lavanthaler, Liserthaler und Möllthaler Loden zu finden, und zwar alle Lodenvarietäten von der feinsten bis zur grössten.

Von grösserem Belange ist jene Hausindustrie, die sich

mit der Anfertigung der **Holzgeräthe** für häuslichen und landwirthschaftlichen Bedarf befasst, da diese eine grosse Anzahl von Arbeitern beschäftigt, die da einen Nebenerwerb treiben und daraus nicht unbeträchtlichen Nutzen ziehen.

Ein Hauptort für solche Hausindustrie ist St. Margarethen im Rosenthal, von wo allwöchentlich grössere Quantitäten derlei Waaren auf die verschiedenen Wochenmärkte gebracht werden und guten Absatz finden. Es sind das vor Allem: aus weichem und hartem Holze angefertigte Binderwaaren, Butterfässer, Wasser- und Milchkübel, Schaffer, Hühnersteigen, Wannn, Rechen, Gabeln, Schaufeln, Küchengeräthe etc.

Die Bleiberger Bergwerks-Union lässt im oberen Rosenthale zur Verpackung ihrer Bleifabrikserzeugnisse die nöthigen Fässer anfertigen.

Von **Holzschuhen**, »Zockel«, aus Buchenholz waren einige Exemplare aus der Feldkirchener Gegend ausgestellt. Mehr verbreitet ist deren Erzeugung im oberen Gailthale, wo sich ein Verschleiss hiefür in Kirchbach befindet.

Korbflechtereien waren nur spärlich vertreten. Es dürfte sich aber gerade für diesen Zweig der Hausindustrie noch so manche Gegend in Kärnten als sehr geeignet erweisen, da die Korbweide hier sehr gut gedeiht.

Nicht unerwähnt dürfen auch die in Trettnig bei Klagenfurt verfertigten Heugabeln aus Eschenholz bleiben, welche vorzüglich gebaut und sehr dauerhaft sind.

Die Verarbeitung von **Stroh** zu Industrieartikeln wurde vorgeführt durch einige Fabricate aus dem Jaunthale, und zwar waren es Schuhe und Tragkörbe, welche von der dortigen Bevölkerung mit Vorliebe verwendet werden und ihrer Brauchbarkeit und des billigen Preises wegen einer grösseren Verbreitung würdig wären.

Sogar — Seidenraupenzucht war vertreten. Mindestens wiesen die ausgestellten Cocons und Seidenraupensamen auf das sporadische Vorhandensein dieser Industrie, der jedoch trotz vielseitiger Anläufe und Versuche des in Kärnten herrschenden Klimas wegen die wesentlichen Bedingungen zur weiteren Ausdehnung fehlen.

Selbst die damals — vor fünf Jahren — auf der Ausstellung vertreten gewesene spärliche Hausindustrie ist heute geringer geworden. Auch in Kärnten ist die Händearbeit des Bauern zur Zeit, da Feld und Wald das Feiern gebieten, im Verschwinden begriffen. Kärnten ist in dieser Beziehung in gleicher Lage wie die Steiermark. Möge es gelingen, auch dort die Nebenbeschäftigung als Hausindustrie neu zu beleben — und dadurch sowohl Volkswohlstand als Moral zu fördern.

Heinrich Graf Attems.

II. Krain.

Weit zurück in frühe Zeiten reicht der eine oder der andere Zweig krainischer Hausindustrie, und die erste gesetzliche Bestimmung über Erzeugnisse dieser Industrie stammt aus dem Jahre 1492, da Kaiser Friedrich III. einem Theile der Bewohnerschaft von Krain »in Ansehung des erlittenen Türken-Ruins« gestattete, u. a. auch mit Leinwand, »so sie erziehen und verarbeiten«, »auf das Croatisch und anderwärts sie zu handeln«.

Leinwand, Lodentuch, Holz- und Siebwaaren gehören zu den ältesten Erzeugnissen des krainischen Hauses, und es war der Stand dieser Hausindustrie, namentlich im 17. Jahrhunderte, in den Tagen, da Freiherr von Valvasor seine Chronik von Krain »Die Ehre des Herzogthums Krain« 1689 herausgab, ein besonders blühender, stark über den Hausbedarf hinaus reichender, daher der Handel ein sehr lebhafter.

Im 18. Jahrhunderte aber erfolgte ein bedeutender Rückgang auf diesen Gebieten, und wir sehen, dass die 1767 von der Kaiserin-Königin Maria Theresia auch hierlands gegründete, in der heutigen k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Krain fortlebende »Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste« alsbald nach ihrer Gründung,

von der Ueberzeugung der Nothwendigkeit einer Nebenbeschäftigung für den Landmann erfüllt, 1770 die Preisfrage aufstellte: »Welches Industrialgewerbe in Rücksicht auf Haupt- und Nebenernährungsverdienst dem Bürger und Ackersmann eines Landes überhaupt und vorzüglich dieses Herzogthums Krain angemessener und nützlicher wäre«, für deren Lösung der Göttinger Professor der Oekonomie J. Beckmann den ersten Preis (36 Ducaten) und der k. k. Secretär Carl von Zahlheim in Wien das Accessit erhielten. Die in diesen Lösungen ertheilten Rathschläge betreffend Stärkung und Erweiterung der bestehenden und Schaffung neuer Hausindustrien mit Bezeichnung der geeigneten Localitäten im Lande Krain trugen jedoch zur Conservirung der bisher erhaltenen Hausindustriezweige nur wenig bei, geschweige denn, dass sie zur empfohlenen Schaffung neuer, z. B. der Bandfabrication nach Niederländer Art, von Rohrdecken u. s. w. geführt hätten! Im Gegentheil, der Rückgang ward immer grösser und fühlbarer!

Von dem in unserem Jahrhunderte eingetretenen rapiden Fortschritte der Grossindustrie und des Maschinenfabrikwesens wurde die Hausindustrie auch dieses Landes auf das Empfindlichste und Nachhaltigste in zweien ihrer bisherigen Hauptzweige getroffen, in der Leinen- und in der Tuch- (Loden-) Industrie.

Die Fabriks- und Maschinenwaare verdrängte auch hier in immer rascher steigender Progression die bezüglichlichen Erzeugnisse der Hausindustrie und dies selbst in jenen Landestheilen, wo sich mit ziemlich zäher Beibehaltung der alten malerischen Volkstracht — wie bei den sogenannten »weissen Krainern« (beli Kranjci) im Möttlinger und Tschernembler Boden Unterkrains (an der croatischen Grenze) — die Linnen-Hausindustrie noch rege erhalten hat; — selbst

hier bemerkt man in jüngster Zeit die Neuerung, dass das Hauserzeugniss nur als Werktagsgewand gebraucht wird, während für den Sonntagsstaat die gekaufte Fabrikswaare immer mehr den Vorzug erhält. In den meisten Bezirken des Landes aber trägt der Landmann im Allgemeinen nur mehr gekaufte Fabriks- und Maschinenwaare.

Von den althergebrachten Hauptzweigen der krainischen Hausindustrie haben sich aber doch noch einige und nicht allein auf herkömmlicher Höhe erhalten — ja mehrere verzeichnen in neuester Zeit einen mehr minder erfreulichen Aufschwung — in diese Kategorie gehören die Rosshaar-Sieb- und Krollhaar-Industrie, die Spitzen-Industrie, gehoben durch fachgemässes Schulwesen, die Strohflechterei, mächtig besonders durch gesunde Verbindung mit der Grossindustrie, die Holzwaaren-Industrie, gleich jener der Spitzen durch den günstigen Einfluss des Fachunterrichtes, sowie anderseits durch erhöhten Export und Eröffnung weiter Absatzgebiete den ersten Holzindustriebezirken Oesterreich-Ungarns und des Auslandes nahe gerückt.

Als Hausindustrieartikel, deren einige den Handelsweg nach ausserhalb Krains gefunden, mögen im Einklange mit der Voranführung aus der benachbarten Steiermark hier genannt sein die Landkäse, darunter die Schafkäse von der Pojk (Innerkrain) — dann ausserdem der nach Muster der Schweizerkäse erzeugte »Wocheinerkäse« und der dem böhmischen (Schwarzenberger) nachgebildete »Habacherkäse« — weiters die aus Obst und Beeren gebrannten Flüssigkeiten, der krainische »Slivovic« und der sogenannte »Brinovec« (Wachholder-Branntwein) und die »Krainervürste«, die auch schon auf den Karten der grossstädtischen Delicatessen-Handlungen zu finden sind.

Wir wollen nun in nachstehenden Zeilen ein über-

sichtliches Bild von dem gegenwärtigen Stande der noch im Lande Krain erhaltenen Hausindustrie zu entwerfen versuchen und dabei, soweit die Daten reichen, auch immer in Kürze das geschichtliche Moment in's Auge fassen.

Rosshaarsiebe und Krollhaar. In ganz Oesterreich-Ungarn ist die Rosshaar-Industrie am bedeutendsten in Krain, und zwar in Oberkrain, in Krainburg und in den dieser Stadt nahegelegenen Ortschaften. Sie ist die älteste industrielle Manufactur Krains, und ihre Entwicklung zum namhaften Export reicht schon in das 16. Jahrhundert zurück. Valvasor sagt von der Bevölkerung der genannten Gegend: »Ihrer viele handeln mit Siebböden, deren eben wol in diesem Ober Crain eine grosse Quantität gemacht wird, ganz (bis) in (nach) Senegollia (Sinigaglia) und Augusta, in das romanische Gebiet übers Meer.« Feichting bezeichnet derselbe Chronist als »meistentheils von Siebmachern bewohnt« »so die Siebböden von Rosshaar machen und sonst im römischen Reiche Sieber genannt werden«, und im Dorfe Peven, in der Nähe von Krainburg, sieht er auch schon »sehr viele Siebböden von Rosshaar machen«. Ein im Besitze der Familie Florian in Krainburg befindlicher Stiftbrief eines gewissen Bartlmä Olben von 1638 spricht von einer (in's 16. Jahrhundert zurückreichenden) Stiftung des Vaters Jakob Olben, gewesten Rathsbürgers und Handelsmannes in Krainburg, für Siebmacher und andere Handelsgenossen und bezeugt also den so frühen Bestand des Siebmachens in Krainburg. Als hervorragende Siebböden-Erzeuger dieser Gegend erscheinen um 1686 Georg und Martin Keber, Vater und Sohn, die sich durch Vertrag vom selben Jahre (8. März) verpflichteten, dem Grossindustriellen und ob seiner vielen humanitären Stiftungen für Krain unvergesslichen Jakob Schell von Schellenburg (einem gebürtigen Tiroler)

in Laibach 700 Buschen Siebböden zu liefern. Von dieser Familie Keber sind heute noch Nachkommen mit Siebböden-Erzeugung beschäftigt, desgleichen Nachkommen eines gewissen Dolene, der vor mehr als 150 Jahren dort diese Hausindustrie in ausgedehntem Masse betrieben und sich ein bedeutendes Vermögen erworben haben soll. Die erste Einführung der Siebböden-Erzeugung im Dorfe Feichting ist aber vermuthlich durch Deutsche geschehen, da sich in diesen Gegenden vor der Zeit schon sehr zahlreiche deutsche Kolonisten der Freisinger Bischöfe, der Eigenthümer von Lack, angesiedelt haben. Andere wollen den Ursprung der krainischen Rosshaar-Siebbödenerzeugung aus Italien herleiten, wo bedeutende Mengen davon in Verwendung kommen. Auf die deutsche Provenienz deutet aber wohl auch die noch heute für die grossen Siebe schönster und vorzüglichster Qualität in Uebung stehende Bezeichnung »Linzer«, bei welchem Namen man schwer an einen Absatz nach Linz denken kann, da ja bekanntlich der Handel mit Siebböden nach Oesterreich hinaus nie ein lebhafter gewesen.

Das Verdienst, dieser Hausindustrie den Export in's Ausland, namentlich auch auf die grosse Messe von Sinigaglia und dann nach Holland verschafft zu haben, gebührt den Fabriksbesitzern Johann Josef Jenko von Jenkenheim, Realitätenbesitzer in Stražiše, Matthäus und Vincenz Demšer, Realitätenbesitzer in Dörfern, Peter Heiss in Lack, Dr. med. Natalis Pagliaruzzi in Krainburg, welcher Letzterer speciell wegen Hebung dieses Industriezweiges vom Kaiser Franz I. 1809 in den Ritterstand erhoben worden, und Johann Oman, der mit dieser Waare schon vor 100 Jahren den gros den alten Markt in Sinigaglia besucht hat. Diesen Männern allen gebührt in der Geschichte dieses Industriezweiges ein hervorragender Ehrenplatz.

In neuerer Zeit erscheint dieser Industriezweig in den Händen von vier Fabriksbesitzern: den Familien Anton Globočnik, Primus Hudovernig, Johann Benedig und Paul Ješe. Nebst diesen gibt es noch eine Anzahl kleinerer Geschäftsleute, welche sich jedoch mehr mit dem Handel von Rosshaarsieben und Krollhaaren (Matratzen und Möbelrosshaar) als mit der eigentlichen Erzeugung der Siebe selbst befassen.

Als Erzeugnisse dieser Hausindustrie in Krainburg und den umliegenden Orten erscheinen im Laufe der Zeiten: Rosshaarsiebe, diese seit dem Bestehen dieser Industrie, also seit dem 16. Jahrhunderte, Rosshaarstoffe zu Möbelüberzügen (vom Ende des 18. Jahrhunderts bis circa 1830), Cravatten (von 1830 bis in die neueste Zeit) und in unseren Tagen auch Gewebe für Damenhüte, wozu jedoch besondere Bestellung erforderlich.

Das Rohmaterial wird seit den Vierzigerjahren aus Russland über Hamburg und Wien bezogen, auch Frankreich liefert Rosshaar nach Krain, doch schon zugerichtet, gewaschen und sortirt; der Handel mit Holland vermittelte das weisse Rosshaar; der früher lebhaftete Bezug von Rosshaar aus Ungarn, Polen und Deutschland hat seit dem Jahre 1840, wie schon angedeutet, nahezu aufgehört, da die russischen Rosshaarmärkte von Petersburg, Nižnenovgorod und Archangel den Vorzug erhielten. Die Preise des Rohmaterials sind seit fünfzig Jahren um das Dreifache gestiegen, die Erzeugnisse selbst aber haben nur eine ganz geringe Preissteigerung erfahren.

Die Erzeugung der Rosshaar-Siebböden in Krain ist folgende:

Das in Büscheln einlangende Rosshaar wird gereinigt, überbunden, gewaschen, getrocknet, ge-

hechelt, gezogen, ausgeklaubt — zu Sieben wird ein 10 bis 28 Zoll (0·3 bis 0·8 Meter) langes verwendet — im Bedarfsfalle gefärbt, und dann erst gelangt es auf den Webstuhl. Die Webstühle sind aus Holz, und ein Priester Namens Ignaz Valenčič hat sich das Verdienst einer wesentlichen Verbesserung derselben erworben; er hat nämlich an dem Webstuhle eine Walze angebracht, auf welche sich die Rosshaargewebe aufwinden, wodurch dem Webenden die Arbeit um Vieles erleichtert ist. Holzwebstuhl und Holzkamm sind die einzigen Werkzeuge, mit denen der Rosshaarweber hantirt. Das Färben der Haare, das vordem in Neumarkt mit Curcume und Rothholz ausgeführt werden musste, geschieht seit 1820 in den Fabriken hieselbst durch eigene Arbeiter. Gegenwärtig zählt man 510 Webstühle mit ungefähr 900 erwachsenen männlichen und weiblichen Arbeitern und 300 Kindern. Der wöchentliche Verdienst eines Arbeiters schwankt zwischen zwei bis fünf Gulden. Die Arbeitstage sind alle Wochentage mit Ausnahme des halben Montags und Samstags.

Die erzeugten Siebe führen verschiedene Bezeichnungen, als: ungarische, deutsche, schwarzgelbe, Linzer u. s. w., sie werden in verschiedenen Formen, in gröberen und feineren Sorten geliefert. Die feinste Waare ist biegsam wie ein Seidentuch; auf Bestellung werden auch neue Muster geliefert, für gewöhnlich wird jedoch die altherkömmliche Musterung gefertigt.

Die Erzeugnismenge an Rosshaarsieben hat sich seit fünfzig Jahren geradezu verdoppelt; indem sie früher im Werthe auf 100.000 bis 120.000 fl. beziffert wurde, repräsentirt sie heute einen Werth von 250.000 fl. Die Jahreserzeugung von Krollhaar (Rosshaar für Matratzen und Möbel) wird heute auf durchschnittlich 120.000 fl. geschätzt.

Der Hauptabsatz für die krainischen Rosshaar-

Siebböden ist im Inlande in Ungarn, Galizien, der Bukowina, Steiermark, Kärnten und in anderen österreichischen Provinzen, im Auslande in erster Linie in Italien und in der Levante, dann in Spanien, Frankreich und den Niederlanden. Die Krollhaare gehen hauptsächlich nach Triest, Italien und nach der Levante.

Auf den Ausstellungen des In- und Auslandes hat dieser krainische Hausindustriezweig bereits ansehnliche Prämierungen und Anerkennungen gefunden.

Leinen-Hausindustrie. In den Gerichtsbezirken von Lack und Krainburg ist die Erzeugung von Rupfenleinwand, sowie halb und ganz gebleichter Leinwand als Industriegegenstand nächst der Gegend von Mannsburg und Zwischenwässern am bedeutendsten. Leinwand für den Hausgebrauch wird in fast allen Bezirken des Landes erzeugt, und es stellten bis vor wenig Jahren die Weiber im Möttlingerboden und in der Gottschee ihre Unter- und Obergewänder aus eigener Leinwand her. Die Lacker und Krainburger Gegend betreibt diesen Hausindustriezweig seit mehr als 500 Jahren, und heute weben da mindestens einige tausend Personen, und von da gelangt eine bedeutende Menge Stücke Leinwand in den Handel. Doch der schon eingangs erwähnte Rückgang durch die Fabrication macht sich namentlich in diesem Zweige der krainischen Hausindustrie recht fühlbar, wie auch die Baumwollwaare der Leinenwaare überhaupt starken Eintrag thut. Früher waren gesuchte Exportartikel aus diesem Industriebezirke die gute dauerhafte Segelleinwand, sehr viel Sack- und Hausleinwand; das hat, wie gesagt, bedeutend abgenommen. Lack und Krainburg liefern aber auch die schön gefärbte blaue Leinwand, die den ganzen einheimischen Bedarf deckt und sich durch besondere Güte auszeichnet.

Oberkrain liefert weisse und farbige Bandwaare als Hausindustrie-Artikel von besonderer Güte.

In diese Kategorie gehören auch die in der Umgebung von Mannsburg (bei Stein) und Krainburg, in Flödnig und Gamling erzeugte gewebte Leinenfatschen; im Jahre 1638 gab es auch in Krainburg selbst »Fatschenmacher«.

Bis zum Jahre 1850 hatten der Krainer Leinen und das Krainer Garn besonders aus den Bezirken Krainburg und Lack einen bedeutenden Absatz nach Italien, wo sie einen vorzüglich gesuchten Handelsartikel bildeten.

Tuchwaaren. Auch die Erzeugung in der Lodentuch-Hausindustrie hat, wie schon in der Einleitung hervorgehoben wurde, durch die Fabrikswaare einen empfindlichen und rapiden Rückgang erfahren, und es ist gegenwärtig nur mehr die Erzeugung von Lodentuch aus der Umgebung der Bergstadt Idria in Innerkrain, dann aus dem Feistritzer und Radmannsdorfer Bezirke nennenswerth.

In der Umgebung des bekannten Seebades Veldes in Oberkrain wird der sogenannte »Oberkrainer Flanell« erzeugt, der sich durch Güte und Solidität der Waare einen guten Namen gemacht hat.

Kotzen und Teppiche. Schon Valvasor (1689) erwähnt die Kotzen und Decken von St. Jörgen (Dorf St. Georgen im Krainburger Bezirke), von wo noch heute beliebte schönhaarige und ziemlich weiche Kotzen als St. Georgner ordinäre Kotzen auf den Markt gelangen.

Die gleichfalls im Krainburger Bezirke verfertigten gewöhnlichen Laufteppiche weisen recht gefällige Muster auf und bewähren sich als besonders dauerhaft.

Die bäuerlichen Erzeuger erscheinen mit diesen beiden Waaren an grösseren Markttagen in der Landeshauptstadt Laibach und halten sie auf dem Marienplatze beim Kloster

der P. P. Franziskaner unter stets grossem Andrange den Kaufenden feil.

Spitzen. Einen hervorstechenden Aufschwung hat, wie im böhmischen Erzgebirge — dank der huldvollen Bevorzugung und Anregung für die österreichische Spitzenindustrie durch Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth — die altherkömmliche Spitzenindustrie in und um die Bergstadt Idria in den letzten zwei Decennien gefunden.

In die frühesten Zeiten reicht die Beschäftigung mit dem Spitzenklöppeln in der Idrianer Gegend zurück, und die Ueberlieferung weiss davon zu erzählen, dass schon vor Aufindung des Quecksilbererzes in Idria 1479 hier dieser Hausindustriestweig betrieben worden. Doch sind aus diesen frühesten Zeiten unserer heimatlichen Spitzenklöppelei keine Spuren mehr vorhanden, und erst aus der Epoche von 1670 bis 1750 haben sich noch Reste erzeugter Waaren erhalten, die nach dem sogenannten croatischen Muster gefertigt wurden und sich noch heute hie und da vorfinden.

Der um Krain so vielfach hochverdiente Ethnograph und Verfasser einer Reihe gediegener Werke über dieses Land und seine Bewohner, B. Hacquet, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch mehrere Jahre als Werksarzt in Idria angestellt war, hat in seinem ebenso trefflichen wie seltenen Buche: »Abbildung und Beschreibung der südwestlichen und östlichen Wenden, Illyrer und Slaven, deren Gewerbe u. s. w.« (Leipzig 1801) auch über die Idrianer Spitzen wörtlich also Aufschluss gegeben; er schreibt: »Viele Mädchen, die Weiber (in Krain) alle tragen eine Leinenhaube, an dieser ist eine breite Spitze in vielen kleinen Falten quer über den Scheitel gelegt. Diese Spitzen werden im Lande, besonders aber ausserordentlich viel in dem Bergwerke Hydria gemacht, so dass noch ein ziem-

licher Handel damit ausser Land getrieben wird. Es sind freilich keine Brüsseler Spitzen, aber doch weiss und fein genug, um ihrem Endzwecke zu entsprechen.« Quer über diese Spitzen geht (in der Kopftracht) eine goldene Borde, Band oder andere Stickerei, welche das Ganze sehr hebt.

Eine dritte Epoche in der Spitzenklöppelei dieser Gegend begann 1750 und reichte bis 1820 mit 24 Mustern der sogenannten »gesetzten Spitzen« (stavljene), die heute aber gar nicht mehr gearbeitet werden, wengleich dafür noch immer die Bezeichnung »neue« Spitzen im Volksmunde aufrecht erhalten erscheint. In dieser Epoche, 1767, hatte die Kaiserin Maria Theresia eine Lehrerin nach Laibach entsendet, um den Bewohnerinnen des Landes Krain Anleitung in der Anfertigung von Blonden, Seiden-, Zwirn- und Garnspitzen zu geben; doch diese Schule verfiel bald!

Die vierte Epoche begann 1820, als die Bergrathsgattin Passetzky aus Joachimsthal in Böhmen ganz neue Muster aus dem Erzgebirge nach dieser Gegend verpflanzte, die noch gegenwärtig unter dem Namen neucroatische Spitzen im Handel sind; diese vierte Epoche reichte bis zum Jahre 1873, in welchem die fünfte und neueste Epoche mit der Wiener Weltausstellung ihren Anfang nahm, denn der eigentliche heutige Aufschwung datirt eben erst von dieser ersten grossen Exposition in Oesterreich.

Obschon bereits im Jahre 1870 die Stadtgemeinde eine Collection Spitzen-Manufacte in Cassel ausstellte und hiefür mit einem Anerkennungsdiplome ausgezeichnet wurde, so hob sich die Production und der Spitzenhandel erst nach der Wiener Weltausstellung. Zum Zwecke der Beschickung dieser Ausstellung wurde von Seite der Stadt-

gemeinde ein Damencomité gewählt und in dieses auch Frau Karoline Lapajne berufen, welche eine besondere Thätigkeit dadurch entwickelte, dass sie an hervorragend tüchtige Klöpplerinnen Aufträge, Muster und Unterweisungen ertheilte, dann gelieferte Arbeiten in Stücklängen von 25 bis 50 Centimeter sammelte, gehörig ordnete und nach erfolgtem und gutgeheissenem Arrangement zur Ausstellung brachte. Hiefür wurde die Stadtgemeinde mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet.

In Folge der Ausstellung fingen nun die Idrianer Spitzen an, grössere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und es suchte sich der dortige Handelsmann Herr Stefan Lapajne in seiner Eigenschaft als Spitzenhändler alsbald Grossfirmen, zunächst in Wien, welches bisher die Hauptabsatzquelle bildet, dann schon 1876 einige ausländische Firmen auf, als in Sachsen, Rheinpreussen, Russland etc., welche Verkaufstädte zum grösseren Absatze und regerer Erzeugung wesentlich beitrugen. Im Jahre 1876 fand in Idria die Eröffnung der vom hohen k. k. Handelsministerium errichteten Klöppelschule statt, an welcher die einige Jahre vorher auf Grund ihres natürlichen Talentes als reformirende Autodidaktin aufgetretene Spitzenklöpplerin Johanna Ferjančič, eine Bergknappenstochter, als Lehrerin angestellt wurde. Johanna Ferjančič hatte die Idee des Fortschrittes in der Zeichnung neuer, von den alten traditionellen Mustern abweichender Formen aufgestellt und zeichnete mit Rücksicht auf die Grundidee alter Brüsseler und Venezianer Spitzen nach eigenem Geschmacke neue Muster, wodurch sie nicht wenig zu den Erfolgen der Idrianer Spitzen auf der Wiener Weltausstellung beigetragen hatte, gleichwie Frau Lapajne für die Verbesserung der Arbeiten wesentlich Sorge getragen.

Die Erzeugung nahm sowohl in Bezug auf Quantität als nicht minder auf Qualität immerwährend zu, weil sich auch

der Absatz entsprechend steigerte. Dieser gesteigerte Absatz war aber eine Folge von Verbesserungen der Erzeugung, welche darin bestanden, dass stets für neue Muster gesorgt wurde, welche aus Brüsseler und französischen Gegenden acquirirt und oft auch mit den bereits vorhandenen heimischen in entsprechende Combination gebracht wurden.

Bis etwa zum Jahre 1876 beschäftigten sich circa 30 Leute (Männer und Weiber) mit der Anfertigung von Mustervorlagen. Diese letzteren wurden in meist sehr primitiv gezeichneten Exemplaren geliefert, wenn auch einige Zeichner bedeutendere Fertigkeit besaßen. Gezeichnet wurde auf gewöhnlichem, mit Safran gelb gefärbtem Papier.

Zur Verbesserung der Qualität (und damit indirect des Absatzes) erschien da eine Aenderung nothwendig, und so kam es, dass man dazu schritt, durch geübte gute Zeichner regelrechte Mustervorlagen herzustellen und auf olivengelbem, naturgefärbtem Papier viele tausend Exemplare auf lithographischem Wege vervielfältigen zu lassen, was zumeist die Laibacher lithographischen Anstalten besorgten.

Im Jahre 1879 wurde eine industrielle Ausstellung in Teplitz in Böhmen beschickt, und die Idrianer Spitzen erlangten die grosse silberne Medaille.

Das Jahr darauf beschickte Frau Karoline Lapajne die Landesausstellung in Graz mit diesen Mustern von Idrianer Spitzen, und wurden die ausgestellten Arbeiten mit der grossen silbernen Medaille prämiirt.

Auf der Ausstellung in Triest 1882, wo ebenfalls die neuesten Muster der Idrianer Spitzen zur Exposition gelangten, wurde den vorzüglichen Arbeiten der Idrianer Frauen die grosse goldene Medaille zuerkannt, und das Ausstellungscomité erkaufte einen Theil dieser Waare um den namhaften Betrag von 268 fl. für die Ausstellungslotterie.

Die Zahl der Spitzenklöpplerinnen belief sich bis zum Jahre 1870 in der Stadt Idria, dann Unter-Idria und umliegenden Ortschaften kaum auf 1000 Frauen, während sich diese Zahl in der Epoche vom Jahre 1873 bis 1890 auf 2500 bis 3000 vermehrte, wobei zu bemerken kömmt, dass in diese Zahl nunmehr auch mehrere Bezirke Oberkrains einbezogen erscheinen, in denen, wie in Sairach, Göriach, Eisnern nach Idrianer Mustern geklöpelt und zeitweilig Schule gehalten wird, wie man auch in neuester Zeit eine Spitzenklöppelei in dem benachbarten Loič (in Innerkrain) anstrebt.

Der jährliche Verdienst im Jahre 1860 mit 16.000 fl. hob sich bis zum Jahre 1872 auf circa 30.000 fl. Nach der Weltausstellung und nach Herrichtung der Klöppelschule bis heute hob sich der jährliche Verdienst (die früher erwähnten Bezirke miteingerechnet) auf 150.000 fl., wovon die Summe von 15.000 fl. für den Zwirnbezug aus Böhmen in Abschlag gebracht werden muss. Hier sei nochmals hervorgehoben, dass in Folge der Wiener Weltausstellung, dann späterer Ausstellungen, Errichtung der Klöppelschulen etc. sich diese Industrie in die benachbarten Bezirke und namentlich weit nach Oberkrain hinauf verpflanzte, während sich früher nur Frauen in Idria, Unter-Idria und einigen Ortschaften dieses Bezirkes damit beschäftigt hatten. Der Verdienst von 150.000 fl. entfällt bei der nun eingetretenen enormen Concurrenz auf folgende tägliche Verdienste, und zwar für minder geübte Klöpplerinnen 10 kr. und für die besseren 30 bis 35 kr. per Tag und dies bei einer Arbeitszeit von mindestens 14 Stunden täglich. Die nunmehr massenhaft zunehmende Erzeugung in Krain, insbesondere und hauptsächlich aber jene des Erzgebirges hat zur Folge, dass seit mehr als zwei Jahren der Concurrenz

wegen sehr ermässigte Preise eingetreten sind, dadurch aber der Verdienst bedeutend geringer gestellt ist als in den Jahren 1875 bis 1882, wo sich eine gute Arbeiterin 50 bis 60 kr. täglich verdienen konnte.

Schliesslich muss aber gebührend hervorgehoben werden, dass der grosse Aufschwung der Spitzen-Industrie in Idria zum grössten Theile dem unermüdlichen, unausgesetzten Fleisse und der regsten Thätigkeit der schon genannten Frau Karoline Lapajne zu danken ist. Dieselbe hat weder Mühe noch Kosten bei Arrangirung von Ausstellungsobjecten, noch sonstige Schwierigkeiten gescheut, um diese Industrie so hoch, als bei unseren Verhältnissen überhaupt thunlich gewesen, zu heben. Nachdem sie ihre Anverwandte, die nunmehr verstorbene erste Lehrerin an der hiesigen Klöppelschule, Johanna Ferjančič entsprechend ausgebildet, war sie unablässig darauf bedacht gewesen, auch persönlich auf unzählige Arbeiterinnen in Beziehung auf Fleiss und exacte Arbeit einzuwirken und durch die Benützung der Expositionen der Idrianer Spitzen-Manufactur allerorts das beste Renommée zu verschaffen. Dies Alles trug hauptsächlich zu dem grossartigen Umsatze der Waare im In- und Auslande bei, und es wäre nur zu wünschen, dass noch weitere erspriessliche Absatzquellen eröffnet würden, damit die Waare nicht zu Spottpreisen abgesetzt werden muss.

Im Jahre 1888 wurde anlässlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät Kaiser Franz Josef I. die vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht errichtete, mit der k. k. Fachschule für Holzschnitzerei verbundene Fachschule für Stickerei und Spitzennäherei in Laibach feierlich eröffnet, in welcher das Spitzennähen auch nach den in Oberkrain erhaltenen alten krainischen Mustern für Kirchen- und Hausgebrauch gelehrt wird.

Kopftücher, Jäckchen. Aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, um die Laibacher Congresszeit, stammt der Industriezweig der gestickten Kopf- und Taschentücher, die in den Bezirken Stein, Radmannsdorf, Sittich, sowie in der nächsten Umgebung der Landeshauptstadt angefertigt werden, und welche ursprünglich durch Bestellungen von Kaufleuten in Laibach nach Mustern der Fabrikswaare in Arbeit genommen wurden. Diese gestickten Kopftücher, die als »peče« mit Spitzen verziert eigenartig um das Haupt geschlungen und mit zwei Enden hahnenkammartig gebunden werden, waren in dem Decennium von 1860 bis 1870 in Abnahme gekommen, doch beginnt neuestens wieder ein Aufschwung in diesem Modeartikel unserer bäuerlichen Mädchen und Frauen. Die gestickten Taschentücher hielten sich aber immer auf derselben Höhe grösserer Verbreitung, und die Erzeugung derselben zählt immer nach Tausenden, während die weitaus kostspieligere Waare der gestickten Kopftücher 1875 bis auf 1500 Stücke zurückgegangen war. Uralt hingegen ist die Hausindustrie der Stickerei mit selbstgefärbter Wolle bei den schon erwähnten »weissen Krainern« für alle Details ihrer männlichen und weiblichen Nationaltracht.

Eine nicht unbedeutliche Hausindustrie bilden ferner im Steiner Bezirke die baumwollenen Häubchen und Jäckchen für Kinder, Handstickerei, die sich durch hübsche Muster und gefällige nette Arbeit auszeichnen und preiswürdig auf den Markt kommen.

Strümpfe, Socken, Jacken. Nicht unbedeutend ist die Hausindustrie der in Idria erzeugten Schafwoll- und Zwirnstrümpfe und Socken, sowie der in Oberkrain, und zwar in der Umgebung von Krainburg, in Neumarkt, Veldes, Jauerburg und Assling erzeugten Strümpfe, Socken, Fäustlinge und Jacken aus Schafwolle; durchwegs gute und solide Waaren.

Freilich hat in den letzten Jahrzehnten auch in dieser Hausindustrie die Concurrenz namentlich seitens der böhmischen Wirkwaarenfabricate einen bedeutenden Rückgang herbeigeführt, was jedoch unsere heimatlichen Arbeitskräfte nicht abhielt, ihre bezüglichen Erzeugnisse in den Mustern immer mehr zu vervollkommen und die erzeugte Waare so möglichst concurrenzfähig zu erhalten. Der Werth der fast ausschliesslich nur im Winter von Mädchen und Frauen als landwirthschaftliche Nebenarbeit gelieferten solchen Erzeugnisse beziffert sich per Jahr im Verkaufe auf 12.000 fl.

Geflochtene Tuschuhe, Kopfringe. In einzelnen Dörfern Ober- und Unterkrains ist seit nahezu vierzig Jahren eine Hausindustrie eingeführt und in guter Aufnahme begriffen, nämlich die Erzeugung von geflochtenen Tuch-(Haus-) Schuhen, sogenannten Patschen aus Tuchabfällen.

Man kann die Zahl der damit beschäftigten Arbeiterinnen, die diese Arbeit gleichfalls als Nebenarbeit in den Wintermonaten betreiben, auf mindestens hundert veranschlagen, und repräsentirt die derartig fertiggestellte Arbeit von einigen tausend Schuhen einen Werth von einigen hundert Gulden.

Für die Köpfe der Wasserträgerinnen liefert man in Ober- und Unterkrain als Unterlage des Schaffes Kopfringe, die aus verschiedenen farbigen Tuchstreifen geflochten werden.

Strohflechtere. Schon Hacquet gedenkt in seinem bereits angeführten Buche: »Abbildung und Beschreibung der südwestlichen und östlichen Slaven« der krainischen Strohhüte. Er sagt: »Der Mann trägt auf dem Kopfe im Sommer einen Strohhut, wie sie solche selbst mit vieler Geschicklichkeit verfertigen und auch ausser Landes verkaufen.«

Die Einführung dieser Hausindustrie, die heute schon

auf jener Stufe der Entwicklung und Vervollkommnung angelangt ist, um den Import fremden Fabricates nach Oesterreich auf ein Minimum zu reduciren, verdankt unser Land einem Eingebornen aus Jauchen, welcher als österreichischer Soldat im vorigen Jahrhundert die Strohflechterei im Florentinischen kennen lernte und sie dann, heimgekehrt, seinen Dorfgenossen lehrte (um 1775). Die ersten krainischen Strohhüte gingen also aus dem Dorfe Jauchen im Gerichtsbezirke Egg hervor. Der Absatz derselben war ursprünglich begreiflicherweise auf Krain beschränkt. Doch nicht lange nachher, und ein Tiroler brachte die bereits so weit vorgeschrittene Waare in den Handel ausser Landes; jetzt steigerte sich auch rasch die Erzeugung derselben, und sie blieb nicht mehr auf Jauchen beschränkt, sondern auch andere umliegende Ortschaften wandten sich dem Verdienst versprechenden neuen Hausindustriezweige zu. Es wurden bald auch feinere Geflechte als bisher erzeugt, um erhöhten Ansprüchen genügen zu können, und der Tiroler Andreas Grimm machte sich seit 1806 um den Vertrieb derselben viel verdient. Nach Tirol und Kärnten zunächst gingen die Erzeugnisse der Ortschaften Beiseid, St. Jacob, Mannsburg, Terfein, Stob, Studa, Dragomel, Jauchen, Domžale u. s. w. Das feinere Geflecht ging auch schon nach Deutschland hinaus.

Mit dem Wachsthum und der Ausdehnung dieser Hausindustrie erstanden auch allmählig mehr und mehr Vermittler des Handels; ausser dem schon genannten Andreas Grimm begegnen uns als solche Peter und Lorenz Mellitzer und dann der Klemen Blasnik (1834) später; dann (1840 bis 1850) Andreas Jelenz in Jauchen. Schon führte man jährlich um circa 16.000 fl. C.-M. Strohhüte aus Krain vorzüglich nach Tirol, Steiermark und Kärnten aus, und der Hutpreis bewegte sich von vier Kreuzer bis zu einem Gulden

per Stück. Da erschien Paul Mellitzer 1859 mit neuen Mustern, und mit einem Schläge gewann nicht nur die Erzeugung der Strohüte einen starken Aufschwung, sondern man begann auch sogleich mit der Anfertigung anderer Gegenstände aus Stroh, wie Taschen, Tischteppiche, Sohlen für Schuhe, Bänder und Quasten.

Auf die volle Höhe der fachgemässen Fabrication ward aber neben dem auch heute noch selbstständig arbeitenden Hausindustriellen die Strohflechtereie Krains, wie schon in der Einleitung betont, durch Hinzutritt der Grossindustrie in der neuesten Zeit (seit 1867) gebracht, mit der Einführung der Press-, Schleif- und Druckmaschinen, und haben sich ausser den Fabrikanten Franz Supančič, Sušek, Logar, Flies, Maček, Dolenc, Riedl die Firmen J. Mellitzer und Kleinlechner & Co., Gebrüder Kurzthaler, Peter Ladstädter & Söhne, Josef Oberwalder & Co., Jos. Grosslercher & Co. und Georg Mellitzer & Stemberger, die sogenannte Tiroler Colonie, ganz besonders um die Hebung dieser Industrie in Krain verdient gemacht und namentlich die letzten sechs Firmen auch viel Florentiner Geflecht in Verarbeitung gebracht.

In technischer Beziehung kommt zu bemerken, dass in der Periode bis 1790 die Werkzeuge sich noch aus einem gewöhnlichen Model und einem Holzkolben zum Glätten zusammensetzten, bis 1835 bestand die Maschine aus einem »Stuhle«, von 1840 an wurden feinere Hüte mit drei Paar Halmen erzeugt, 1866 fing man das Spalten des Strohes an, und 1867 gelangten die vorgenannten Maschinen (Press-, Schleif- und Druck-Maschine) zur Aufstellung und Anwendung. In dem gebirgigen Theile des Industriebezirkes von Egg und des benachbarten von Stein, in denen heute diese Waare gefertigt wird, schneidet, spaltet und flicht man das Stroh, in den in der Ebene gelegenen Ortschaften wird es

dann zu Strohütten vernäht, die dann in den Fabriken ge-
leimt, gebürstet und geformt werden.

Die Zahl der hausindustriellen Arbeiter überhaupt kann
rund mit 10.000 angegeben werden; das Erzeugungsquantum
der Hausindustrie und Fabrik mit mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen
Hüten per Jahr.

Im Jahre 1874 waren über Anordnung des hohen k. k.
Handelsministeriums in den Hauptstätten der Strohhutfabri-
cation in Mannsburg, Tersain, Domžale und Aich Fachcurse
für Strohflechtereie errichtet worden, die zur Erzeugung
schöner Geflechte wesentlich beitrugen, jedoch noch im
selben Jahre wieder aufgelassen wurden. Es wäre die Wieder-
eröffnung solcher Schulen, andererseits auch eine bessere Cultur
des Geflechtsstrohes im Lande selbst sehr zu wünschen.

In den Ortschaften der Pfarre St. Marein, Lipoglav
und Polica, sowie in St. Leonhard bei Laibach wird ferner
als Hausindustrie die Anfertigung von Brodkörben, Brod-
backkörben, Säekörben und Fussdecken betrieben. Die Zahl
der Arbeiter kann man im Ganzen (Männer, Weiber und
Kinder) auf circa 200 veranschlagen, und deren Verdienst
mit 10 bis 30 kr. per Tag. Körbe werden jährlich ungefähr
30.000 Stück, Fussdecken 10.000 Stück erzeugt, einheimische
Händler bringen erstere in Krain, Kärnten, Salzburg, Ober-
österreich, Tirol, Steiermark und Croatien zum Verkaufe,
während sich der Absatz der Fussdecken auf Krain und die
zunächst gelegenen Länder beschränkt. Der Preis dieser
Waaren stellt sich mit 3 bis 10 kr. für Brodkörbe, mit 25
und 40 kr. für Säekörbe und mit 5 bis 12 kr. für Decken.

Holz- und Korbflechtwaaren. Die Holz-Hausindustrie
Krains ist eine sehr bedeutende und deckt nicht allein den
heimischen Bedarf, sondern es werden auch bedeutende
Mengen ausser Landes verkauft. In jedem Bezirke werden

Holzwaaren im Wege der Hausindustrie erzeugt, in den Gerichtsbezirken Reifniz, Gottschee, Grosslaschitz, Laas, Loitsch, Laibach, Radmannsdorf und in einigen Theilen der Gerichtsbezirke Idria, Krainburg und Lack ist jedoch die Holz-Hausindustrie von besonderer Bedeutung. Die Verfertigung von Schöffern, Wannen, Fasseln, Zubern und anderen Geschirren wird hauptsächlich im Winter und im Frühjahre mit gewöhnlichen Werkzeugen bewerkstelligt. Das Holz wird zumeist am Stamme gekauft, im Walde zu Dauben geschnitten und dann in den Wohnungen zu fertiger Waare verarbeitet.

Die Erzeugung von Drechslerwaaren wird mit gewöhnlichen Werkzeugen betrieben. Die Holzschnitarbeiten, als: Löffel, Handschaufeln, Fliegenwedel, werden mit einfachen Messern verfertigt.

Mulden, Getreide-, Schnee-, Malz- und Mehlschaufeln werden im Walde mit Handhacken roh ausgearbeitet und zu Hause fertig gemacht. Die Holzreifen für Schachteln, Holzsiebe, Holzreuter wurden bis ungefähr 1850 mit der Hand gebogen, jetzt geschieht dies mit Walzenmaschinen aus Holz und aus Eisen.

Im Reifnizer Gerichtsbezirke werden aus Fichten- und Tannenholz ungefähr 11.000 Butten (Brenten), 5000 Wannen, 20.000 Schaffer, 10.000 Kübel, 20.000 Holzschachteln, 3000 Bottiche, 2000 Kannen, aus Buchenholz 8000 Reibeisen, 300.000 Koch- und Esslöffel, 3000 Sensenstiele, 20.000 Besenstiele, 2000 Holzkörbe, 2000 Dreschflügel, aus Pappel- und Lindenholz 8000 Schaufeln, aus Buchsbaum 500 Pfeifen, aus Hasel 3000 Heugabeln, circa 300 Metercentner Heftschienen für Siebe, 6000 Heurechen, 500.000 Siebreife, aus denen ungefähr 400.000 Siebe mit Haselholzgeflecht und Rosshaar, dann circa 20.000 Siebe mit Messing- und Eisendrahtgeflecht erzeugt werden, aus Pappelholz 3000

Wetzsteinhalter, aus Kirschholz 7000 Fässchen, aus Ahorn und Linde 200.000 Teller und andere Drechslerwaaren; im Gerichtsbezirke Gottschee aus Buchenholz ungefähr 4000 Schaufeln, 400 Salatlöffel (Gabel und Löffel), 5000 Mulden, 1500 Wiegen, 200 bis 300 Billich-Fangapparate, mehrere hundert Rübenhobel und Sessel, aus Birnholz Tabakpfeifen, aus Fichten- und Tannenholz ungefähr 30.000 Schäffer, 2000 Brenten, 1100 Wasserschöpfer, Schmalz- und Wasserkübel und Butterfässchen, aus Fichten-, Tannen- und Kirschholz ungefähr 10.000 längliche ovale Fässchen (genannt Sodritzen, Putscherl), aus Kirschholz ungefähr 100 Spinnräder, aus Hasel, Hartriegel, Kornelkirsche, Weiss- und Schwarzdorn mehrere tausend Schirm- und andere Stöcke, aus Kornelbaum und Schwarzbuchenholz ungefähr 5000 Hammerstiele, Mühl- und Sägespindeln, aus Buchen-, Linden-, Ahorn-, Eichen-, Kirschen-, Kornelbaum- und Nussbaumholz mehrere tausend Teller, Leuchter, Schreibzeuge, Kleiderhalter, Rahmen, Körbe und Spielereien, aus Hasel mehrere hundert Fliegenwedel erzeugt.

Im Gerichtsbezirke Grosslaschitz werden aus Fichten- und Tannenholz ungefähr 3000 Brenten, 500 Wannen, 20.000 Schäffer, 200 Kübel, 500 Fässchen, über 20.000 Zargen und Siebreife, 50.000 Fassspunde, mehrere tausend Büchsen für Gewürze, aus verschiedenen Sträuchern ungefähr eine halbe Million Bündel Zahnstocher zu je hundert Stück, aus Eichenholz einige hundert Bottiche, aus Buchen- und Ahornholz ungefähr 30.000 Löffel, aus Hasel, Esche und Kornelbaum ungefähr 400 Rechen, aus Kirschbaumholz 500 Fässchen, aus Buchenholz 300 Kinderwägen, aus Buchen- und Ahornholz 10.000 Teller und Schüsseln, aus Hasel mehrere hundert Fliegenwedel erzeugt. In den Gerichtsbezirken Laas und Loitsch und einigen Dörfern des Bezirkes Edelsberg werden ungefähr jährlich

erzeugt: Aus Fichten- und Tannenholz 100.000 Schächter, 1000 Bottiche und Fässer, 2000 Weinbrenten, aus Buchen- und Ahornholz ungefähr 160.000 Löffel, aus Buchenholz 2000 Krauthobel, 1000 Kurbeln für Schleifsteine, aus Hasel mehr als eine halbe Million Fassreifen und ungefähr 10.000 Rechen. Im Gerichtsbezirke Laibach werden ungefähr eine Million Kistchen für Surrogate und Feigenkaffee aus Buchenholz, circa 100.000 Kisten, dann 2000 bis 3000 Schächter und ungefähr 400 Wannen aus Fichten- und Tannenholz, eine bedeutende Menge Hobelspäne für Zündhölzchenschachteln und eine grosse Menge Fässer für Honig, Cement, Farb- und andere Waaren, dann mehrere hundert Wagenleitern aus Fichtenholz, über 10.000 Löffel aus Ahornholz und mehr als eine Million Büschel Zahnstocher aus verschiedenen Sträuchern, mehrere tausend Besen aus Birkenreisig erzeugt. Im Bezirke Radmannsdorf werden jährlich aus Fichten- und Lärchenholz ungefähr erzeugt 17.000 bis 20.000 Schächter, aus Fichten- und Buchenholz 300 Schmalz-, Kraut- und Waschbottiche, aus Buchenholz über 200 Hand- und andere Schlitten, Pflüge und Wirthschaftswägen, dann einige hundert Schneeschaufeln, aus Ahorn ungefähr 3000 Löffel und 200 bis 300 Paare Holzschuhe, ferner Tabakspfeifen, dann aus Fichtenholz beiläufig 200 Bienenstöcke.

Aus dem Gottscheer Bezirke, in welchem seit einigen Jahren, und zwar in der Stadt Gottschee, eine Fachschule für Holzindustrie und Stöckerzeugung und eine Korbflechterschule bestehen, werden auch grosse Quantitäten roher Stöcke in's Ausland exportirt, um dann wieder in grossen Mengen als Spazierstöcke nach Oesterreich eingeführt zu werden. Die gedachte Schule hat bereits, was die Belebung der Hausindustrie in einigen Gegenden des Gerichtsbezirkes Gottschee, was den Formensinn, Feinheit und stylgerechte Ausführung

der Arbeiten anbelangt, viel erreicht, und es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, dass in einigen Jahren die durch die Schule geförderte Hausindustrie viele Familien ernähren wird.

Aus dem Lacker und Krainburger Bezirk werden Schäffer und Fässer geliefert. Die Fässer werden zumeist beim Exporte von Sauerkraut, Honig, sowie bei Versendungen von Branntwein für den Localbedarf verwendet. Auch zur Verpackung von Eisennägeln und anderen Eisenwaaren werden einige tausend Fässer verwendet, die der Lacker und Radmannsdorfer Bezirk liefern. Waschuber werden im Lacker Bezirk ungefähr 800 und Spinnräder 1000 jährlich erzeugt, die zumeist in Krain Absatz finden. In der Pfarre Schwarzenberg im Bezirke Idria wird die Schäffer- und Waschuber-Erzeugung, sowie jene kleiner Holzwaaren in ziemlich bedeutendem Umfange betrieben und in Innerkrain, Triest und dem Küstenlande abgesetzt. Rübenschaber liefert die Umgebung von Mannsburg im Steiner Bezirke zwischen 3000 bis 4000 jährlich, welche auch in Steiermark, Croatien, dann in Fiume und Triest Absatz finden.

Die für den Feldbau nöthigen Geräthe, als: Heugabeln, Rechen, diverse Stiele, Dreschflügel, Pflug- und andere Räder werden in nahezu allen Bezirken erzeugt, der Absatz derselben beschränkt sich jedoch nur auf Krain.

Die Hausindustrie-Erzeugnisse aus dem Reifnizer, Gottscheer, Grosslaschitzer und Radmannsdorfer Bezirke finden in Krain, im Küstenlande, Kärnten, Steiermark, Dalmatien, Croatien und Slavonien, einige auch in Ober- und Niederösterreich, Bosnien, Deutschland, Serbien, Rumänien und anderen Orten, die aus dem Laaser, Loitscher und Laibacher Bezirke meistens in Krain, dann aber auch im Küstenlande und Kärnten, Zahnstocher auch in Wien, Ungarn, Galizien, Deutschland, Serbien und Rumänien Absatz.

Die Korbflechterei wird in Krain vorzüglich in den Ortschaften an der Save von Vižmavje bis Förtischach, im Wocheinerthale, in Innerkrain bei Idria, Planina und im Wippacherthale, dann im Reifnizer Bezirke seit undenklichen Zeiten als Hausindustrie betrieben. Seit einigen Jahren thun sowohl die Korbflechtschule in Gottschee Vieles zur Vervollkommnung dieses Hausindustriezweiges, als auch zwei Lehrer, welche am k. k. Technologischen Gewerbe-Museum in Wien herangebildet wurden. Die Erzeugung beschränkte sich bis zum Jahre 1830 meist auf Körbe für den ländlichen Gebrauch. Um diese Zeit lernte ein Korbflechter aus Förtischach bei Lustthal in Agram die Verfertigung von Hand-, Wiegen-, Deckel- und anderen Körben, sowie das Färben der Ruthen mit Indigo. In seinen Heimatsort zurückgekehrt, betrieb er die Anfertigung derartiger Körbe, die im nahen Laibach leicht Absatz fanden. Aufgemuntert durch den schnellen, vortheilhaften Absatz haben auch andere Korbflechter derartige Körbe verfertigt. Der Absatz war zwar ein schneller, allein die Erzeugung konnte sich quantitativ nicht besonders heben, weil die Verkäufer nur den Localbedarf zu decken hatten und die wegen des grossen Volumens der Körbe theuere Wagenfracht einen Export nicht zulies. Der Eröffnung der Eisenbahn folgte auch gleich eine regere Thätigkeit in dem Betriebe dieser Hausindustrie, und dem Beobachter entging es nicht, dass sich dieselbe seit dem Jahre 1849 zusehends hob, weil die Eisenbahn es ermöglichte, hierländige Körbe in den Nachbarländern Kärnten, Steiermark, Croatien, ja auch in Oberösterreich und Ungarn abzusetzen.

Der Reifnizer Bezirk liefert jährlich ungefähr 20.000 Körbe aus Hasel, Weide und Waldrebe, der Laibacher ungefähr 50.000 aus Weide; in diesem Bezirke werden auch Flaschenkörbe erzeugt. Das Material ist in genügender Menge

im Lande vorhanden, nur die rationelle Weidencultur ist fast noch unbekannt, und auch in dieser Richtung würde eine Korbflechterschule in Laibach, die mit einer Weidenculturstation in Verbindung stünde, viel Erspriessliches leisten.

Kämme, Bürsten und dergleichen. In verschiedenen Theilen des Landes, in Inner- und Oberkrain, auch in Unterkrain verfertigt der Landmann Bürsten und Pinsel, dann aus Horn Löffel, Kämmе, Feuerzeughüchsen, und sind besonders die Hornkämme aus Bischoflack zu nennen, die einen ansehnlicheren Handelsartikel darstellen; desgleichen liefert Oberkrain als Specialität Zinnkreuze, Zinnschalen und die sogenannten »Soldatenspiegel«.

Johann Murnik